

Lesungen und Predigt zum Ewigkeitssonntag 2023 / H. Wille/Boysen

(Si trova la traduzione italiana dopo la versione tedesca)

Schriftlesung – Gen 25, 5 – 11

Und Abraham gab all sein Gut Isaak. 6 Aber den Söhnen, die er von den Nebenfrauen hatte, gab Abraham Geschenke und schickte sie noch zu seinen Lebzeiten fort von seinem Sohn Isaak, nach Osten hin ins Morgenland. 7 Das ist aber Abrahams Alter, das er erreicht hat: hundertfünfundsiebzig Jahre. 8 Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt. 9 Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle von Machpela auf dem Acker Efrons, des Sohnes Zohars, des Hetiters, die da liegt östlich von Mamre 10 auf dem Felde, das Abraham von den Hetitern gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sara, seiner Frau. 11 Und nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak, seinen Sohn. Und er wohnte bei dem »Brunnen des Lebendigen, der mich sieht«.

Evangelium: Joh 6, 37-40

Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. ³⁸Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. ³⁹Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage. ⁴⁰Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage

Liebe Gemeinde,

Wir haben es gehört: Von Abraham, dem Urvater unseres Glaubens an den einen Gott, erzählt die Bibel: „Und Abraham verschied und starb, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vorfahren versammelt.“

Was für eine versöhnliche Begegnung mit dem Tod: „alt und lebenssatt“ scheidet Abraham aus dem Leben. Ja, in der Tat, manchmal kommt der Tod ganz und gar unbedrohlich daher. Und das nicht nur in der Bibel:

Es ist nun schon ein paar Jahre her, da besuchte ich eine alte Dame. Sie hatte mich eingeladen. Wir hatten ein langes Gespräch, in dessen Verlauf sie mir manches erzählte, wovon sie selber sagte, dass sie es endlich mal loswerden wolle. Und zur Verabschiedung sagte sie dann an der Tür zu mir – und es klang fast ein bisschen geschäftsmäßig, aber sie sagte es mit einem ganz freundlichen Lächeln: „So, das ist dann auch geschafft, jetzt kann's dann auch zu Ende gehen. Auf Wiedersehen müssen wir wohl nicht sagen – jedenfalls nicht in dieser Welt. Also vielen Dank und leben sie wohl.“ Und drei Wochen später bekam ich den Anruf, dass sie gestorben sei.

Ganz anders bei einem Mann in meinem Alter, den ich während seiner Krebserkrankung begleitete und der mir irgendwann sagte, dass er nicht mehr kann und nicht mehr will: jeden Tag, jede Woche, jeden Monat die selben Schmerzen, die selben quälenden Therapien, die selben, die Seele verdunkelnden Gefühle – er sei es furchtbar müde und sehne sich nur nach einer Erlösung von diesem Zustand.

Der Tod als Vollendung und Abschluss oder der Tod als Erlösung. Zwei Perspektiven, in denen das Ende des Lebens zumindest für die, die gehen, etwas Versöhnliches in sich trägt. Und ich sage extra: für die, die gehen, denn für die, die bleiben, für die, die Abschied nehmen müssen, ist es oft auch in diesen Situationen noch einmal ganz anders.

Und manche kenne ich, die ihre Leiden und Schmerzen ertragen weit über das Erträgliche hinaus, weil sie sagen: Ich darf doch sie, ich darf doch ihn nicht alleine lassen. Und manchmal ergänzt sich der Satz: Was soll sie oder er denn ohne mich tun, wie soll sie denn ohne mich zurecht kommen.

Ja, in der Tat: zu Recht kommen mit dem Tod eines geliebten Menschen, wer wollte sagen, das wäre nicht schwer, oft sogar: schrecklich schwer. Da mag die Vernunft hundert mal sagen: Lass ihn gehen, gib ihn frei, halte ihn nicht fest auf seinem Weg, das Herz schreit oft etwas ganz anderes.

Der Theologe Henning Luther hat einmal gesagt: Es gibt ihn nicht, den Tod zu rechten Zeit. Ich würde ergänzen wollen, es gibt ihn fast nicht. Denn auch das durfte ich oft erleben:

Gelungene Abschiede am Sterbebett. Gemeinsame letzte Stunden voller Vertrauen, versöhnt miteinander, versöhnt auch mit diesem Moment des Abschieds, dankbar für das, was einem geschenkt war und nicht bitter über das, was man verliert.

Aber häufig ist es eben anders: Oft lässt der Tod eines geliebten Menschen eine tiefe Wunde zurück, die nur schwer und langsam zuheilen mag.

Viel langsamer jedenfalls in den meisten Fällen, als es unser Umfeld auszuhalten bereit ist. Das erleben wir: In einer Gesellschaft, in der ewige Jugend und Agilität, ständige Fröhlichkeit, Leistungsfähigkeit und Aktivität gefordert sind, werden Trauernde schnell zur Last.

Gerade dann, wenn es doch um einen Trauerfall geht, dem scheinbar nichts „Besonderes“ anhaftet. Was für viele gleichbedeutend zu sein scheint, dass ein alter Mensch stirbt oder jemand, von dem man weiß, dass er schon lange gelitten hat.

Besondere Todesfälle wie der Tod eines jungen Menschen, eines Kindes gar oder ein Tod aufgrund eines besonderen Ereignisses macht die Gesellschaft etwas gnädiger, warum, mag man sich fragen: als gäbe es eine Skala, von der man ablesen kann, wie sehr man in welchem Fall trauern darf.

Aber so oder so gilt: Trauern braucht Zeit, ja, Trauer ist wie eine innere Arbeit, und erst wenn diese getan ist, kann sich auch die Anspannung der Trauer lösen, Wie lange das dauert? Dafür gibt es keine Maßgabe. Früher war es mal ein Jahr, das Trauerjahr, das den Menschen zugestanden wurde. Heute bekommt man – jedenfalls in Deutschland einen Tag von der Arbeit frei. Trauernde sollen, so die unausgesprochene Botschaft, nicht so lange in ihrer Trauer verharren, sie sollen schnell ins Leben zurück kehren –übrigens auch da, wo keine ökonomischen Interessen im Spiel sind. Trauernde, so denken viele, brauchen Ablenkung, brauchen Impulse, die ihnen zeigen, dass das Leben doch schön ist, auch wenn die gestorbene Person nicht mehr da ist.

Dass man für Menschen, die trauern, immer wieder versucht, Brücken zurück ins Leben zu bauen, ist das eine, und es ist gut und wichtig. Dass Trauernde oft erleben müssen, wie sich die Menschen von ihnen abwenden wenn sie diese Brücke noch nicht gehen können, ist hingegen bitter: „Ich hätte nicht gedacht, dass Trauer so einsam macht“, hat mir mal eine Frau gesagt, und sie meinte das nicht nur deshalb, weil ihr Mann gestorben war, sondern auch, weil alle anderen nach einem ersten Bemühen, sie aus der Trauer herauszulocken, plötzlich fernblieben, sich ihr als Trauernder offensichtlich nicht mehr aussetzen wollten

Und es ist ja auch so: Die Begegnung mit Trauernden macht viele Menschen besonders hilflos: Was soll man tun, was soll man sagen? Und ändern kann man ja nun wirklich gar nichts! Wer mag sich schon gerne einer solchen Situation aussetzen? Dabei täte es den Trauernden oft gerade gut, wenn jemand eben keine Lösung anbietet, sondern einfach da ist, einem schon dadurch hilft, die Last zu tragen, die auf einem hilft. Im biblischen Hiobsbuch gibt es eine Szene, die das auf bewegende Weise beschreibt. Da kommen die Freunde zu dem leidenden Hiob, der schon zu müde ist zum Klagen und sich Enpören, und sich am Fluss hingeworfen hat und weint über das Leid, das ihm geschieht. Und dann heißt es in der Bibel ganz schlicht: „Und die Freunde setzten sich zu Hiob und schwiegen, denn es war wirklich sehr schlimm.“. Bessere Freunde, liebe Gemeinde, könnte man sich in einem solchen Moment wohl kaum denken.

Trauer braucht Solidarität, keine Lösung.

Sich solidarisch in die Situation des Trauernden einfühlen, wer könnte das besser als einer, der selbst gerade diesen Prozess der Trauer erlebt; jemand, der sich selbst gerade von einem Menschen verabschieden musste?

Und deswegen haben wir heute zu diesem Gottesdienst alle eingeladen, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr einen Menschen verloren haben. Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Ehefrau, Ehemann oder Lebenspartner.

Wir haben Sie eingeladen, weil wir Ihnen zeigen wollen:
Sie sind mit dem, was Sie bewegt, nicht allein.

Hier, in dieser Kirche, ist ein Ort, an dem Ihre Traurigkeit und ihr Gedenken, ihr vielleicht schon leiser gewordener oder vielleicht auch noch ganz frischer Schmerz ihr Recht und ihren Platz haben, ein Ort, an dem sich niemand seiner Tränen und seiner Erinnerungen schämen muss.

Und zwar zum einen deswegen, weil sie hier Menschen begegnen, denen es vielleicht ebenso geht wie Ihnen oder die bereit sind, sich von Ihnen daran erinnern zu lassen, wie es ihnen selbst schon ging.

Und zum anderen deswegen, weil dieser Ort, diese Kirche selbst nur deshalb gibt, weil Gott selbst sich in Jesus mit dem Leiden der Menschen, mit ihrem Schmerz und ihrer Trauer, solidarisch gezeigt hat und bis hin zum Kreuz deutlich gemacht hat: Gerade in eurem Schmerz will ich euch besonders nahe sein, und gerade in eurem Schmerz seid ihr mir besonders nahe. Denn das geknickte Rohr, so heißt es beim Profeten Jesaja, wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Und, so lässt sich ergänzen, er wird dem Schwachen Zeit geben, wieder zu Kräften zu kommen und Traurigen, sich dem Leben wieder zuzuwenden, wenn es so weit ist.

Im Vertrauen auf diese Zusage dürfen wir leben, heute und alle unsere Tage.
Amen.

Letture e sermone per la Domenica dell'Eternità 2023 / H. Wille/Boysen

Letture Gn 25, 5-11

Abramo diede tutti i suoi beni a Isacco. ⁶Invece ai figli delle concubine, che aveva avuto, Abramo fece doni e, mentre era ancora in vita, li licenziò, mandandoli lontano da Isacco suo figlio, verso il levante, nella regione orientale.

⁷L'intera durata della vita di Abramo fu di centosettantacinque anni. ⁸Poi Abramo spirò e morì in felice canizie, vecchio e sazio di giorni, e si riunì ai suoi antenati. ⁹Lo seppellirono i suoi figli, Isacco e Ismaele, nella caverna di Macpela, nel campo di Efron, figlio di Socar, l'Ittita, di fronte a Mamre. ¹⁰È appunto il campo che Abramo aveva comprato dagli Ittiti: ivi furono sepolti Abramo e sua moglie Sara. ¹¹Dopo la morte di Abramo, Dio benedisse il figlio di lui Isacco e Isacco abitò presso il pozzo di Lacai-Roi.

Amen

Vangelo: Joh 6, 37-40

Gesù dice: "Tutto ciò che il Padre mi dà, verrà a me: colui che viene a me, io non lo cacerò fuori, ³⁸perché sono disceso dal cielo non per fare la mia volontà, ma la volontà di colui che mi ha mandato. ³⁹E questa è la volontà di colui che mi ha mandato: che io non perda nulla di quanto egli mi ha dato, ma che lo risusciti nell'ultimo giorno. ⁴⁰Questa infatti è la volontà del Padre mio: che chiunque vede il Figlio e crede in lui abbia la vita eterna; e io lo risusciterò nell'ultimo giorno".

Cara comunità,

L'abbiamo sentito dire: la Bibbia ci parla di Abramo, il capostipite della nostra fede nell'unico Dio: "Abramo morì quando era vecchio e sazio di vita e fu riunito ai suoi antenati".

Che incontro conciliante con la morte: "vecchio e pieno di vita" Abramo si allontana dalla vita. Sì, in effetti, a volte la morte si presenta in modo non minaccioso. E non solo nella Bibbia:

Qualche anno fa ho fatto visita a un'anziana signora. Mi aveva invitato. Abbiamo avuto una lunga conversazione durante la quale mi ha raccontato molte cose di cui lei stessa diceva di volersi finalmente liberare. E mentre ci salutavamo, sulla porta mi disse - e sembrava quasi un discorso d'affari, ma lo disse con un sorriso molto amichevole: "Bene, è fatta, ora può finire. Non dobbiamo dirci addio, almeno non in questo mondo. Quindi grazie mille e arrivederci". E tre settimane dopo ricevetti la telefonata che era morta.

È stato completamente diverso per un uomo della mia età che ho accompagnato durante la sua malattia oncologica e che a un certo punto mi ha detto che non poteva e non voleva andare avanti: lo stesso dolore ogni giorno, ogni settimana, ogni mese, gli stessi trattamenti strazianti, gli stessi sentimenti che oscuravano la sua anima - era terribilmente stanco e desiderava solo un sollievo da questa condizione.

La morte come completamento e chiusura o la morte come redenzione. Due prospettive in cui la fine della vita ha qualcosa di conciliante, almeno per chi se ne va. E dico in più: per chi se ne va, perché per chi resta, per chi deve dire addio, spesso è molto diverso anche in queste situazioni.

E conosco alcune persone che sopportano la loro sofferenza e il loro dolore ben oltre il sopportabile perché dicono: non posso lasciarla, non posso lasciarlo da solo. E a volte si aggiunge la frase: cosa dovrebbe fare lei o lui senza di me, come dovrebbe affrontare la situazione senza di me?

Sì, infatti: affrontare la morte di una persona cara, chi direbbe che non è difficile, spesso anche terribilmente difficile. La ragione può dire cento volte: lasciatelo andare, liberatelo, non tenetelo sulla sua strada, ma il cuore spesso grida qualcosa di completamente diverso.

Il teologo Henning Luther ha detto: "Non esiste la morte al momento giusto". Aggiungerei che quasi non esiste. Perché anch'io l'ho sperimentato spesso:

Gli addii riusciti al letto di morte. Le ultime ore insieme piene di fiducia, riconciliati l'uno con l'altro, riconciliati con questo momento di addio, grati per ciò che è stato dato e non amareggiati per ciò che si sta perdendo.

Ma spesso è diverso: la morte di una persona cara spesso lascia dietro di sé una ferita profonda che è difficile e lenta da rimarginare.

Nella maggior parte dei casi, almeno, molto più lentamente di quanto chi ci circonda sia pronto a sopportare. Ne facciamo esperienza: In una società in cui sono richieste eterna giovinezza e agilità, costante allegria, efficienza e attività, i lutti diventano rapidamente un peso.

Soprattutto quando si tratta di un lutto che non sembra avere nulla di "speciale". Per molti, questo sembra essere sinonimo di morte di una persona anziana o di qualcuno che si sa che soffre da molto tempo.

Morti particolari come quella di un giovane, di un bambino o di un evento speciale rendono la società un po' più misericordiosa, perché, ci si potrebbe chiedere, come se ci fosse una scala da cui si può leggere quanto si è autorizzati a piangere in quale caso.

Ma in ogni caso, il lutto richiede tempo, sì, il lutto è come un lavoro interiore, e solo quando è stato fatto si può liberare la tensione del lutto. Non esiste uno standard per questo. In passato si dava alle persone un anno per elaborare il lutto. Oggi, almeno in Germania, si ottiene un giorno di riposo dal lavoro. Il messaggio non dichiarato è che le persone in lutto non dovrebbero indugiare nel loro dolore per così tanto tempo, ma dovrebbero tornare alla vita rapidamente - anche quando non ci sono interessi economici coinvolti, tra l'altro.

Molti pensano che le persone in lutto abbiano bisogno di distrarsi, di stimoli che mostrino loro che la vita è bella dopo tutto, anche se la persona che è morta non c'è più.

Una cosa è continuare a cercare di costruire ponti verso la vita per le persone in lutto, ed è una cosa buona e importante. D'altra parte, è amaro che le persone in lutto debbano spesso sperimentare come le persone si allontanano da loro quando non sono ancora in grado di attraversare questo ponte: "Non pensavo che il lutto ti rendesse così solo", mi ha detto una volta una donna, e non intendeva solo perché suo marito era morto, ma anche perché tutti gli altri si sono improvvisamente allontanati dopo un primo tentativo di farla uscire dal suo dolore, evidentemente non volendo più esporsi a lei in quanto persona in lutto.

Ed è anche vero che l'incontro con chi è in lutto rende molte persone particolarmente impotenti: cosa fare, cosa dire? E non si può davvero cambiare nulla! Chi vuole esporsi a una situazione del genere? Eppure spesso sarebbe un bene per chi è in lutto se qualcuno non offrisse una soluzione, ma fosse semplicemente presente per aiutarlo a sopportare il peso. C'è una scena nel libro biblico di Giobbe che descrive questo aspetto in modo commovente. Gli amici si recano dal sofferente Giobbe, che è già troppo stanco per lamentarsi e per commuoversi, e si siedono in riva al fiume e piangono per la sofferenza che gli sta accadendo. E poi la Bibbia dice semplicemente: "E gli amici si sedettero con Giobbe e tacquero, perché era davvero molto grave". Cara comunità, è difficile immaginare amici migliori in un momento come questo.

Il dolore ha bisogno di solidarietà, non di soluzioni.

Chi meglio di chi sta vivendo in prima persona questo processo di lutto, di chi ha appena dovuto dire addio a qualcuno, può immedesimarsi nella situazione di chi è in lutto? Ecco perché oggi abbiamo invitato a questo servizio tutti coloro che hanno perso qualcuno durante l'anno ecclesiastico che sta per concludersi. Padre o madre, fratello o sorella, moglie, marito o partner.

Vi abbiamo invitato perché vogliamo mostrarvelo:

Non siete soli con ciò che vi muove.

Qui, in questa chiesa, c'è un luogo dove la vostra tristezza e il vostro ricordo, il vostro dolore che può essere già diventato più silenzioso o può essere ancora molto fresco, hanno il loro diritto e il loro posto, un luogo dove nessuno deve vergognarsi delle proprie lacrime e dei propri ricordi.

Da un lato, perché qui incontrerete persone che possono provare le stesse cose che provate voi o che sono disposte a lasciarvi ricordare quello che hanno provato loro stessi.

In secondo luogo, perché questo luogo, questa stessa chiesa, esiste solo perché Dio stesso, in Gesù, si è mostrato solidale con la sofferenza degli uomini, con il loro dolore e il loro lutto, e lo ha reso evidente fino alla croce: È proprio nel vostro dolore che voglio essere particolarmente vicino a voi, ed è proprio nel vostro dolore che voi siete particolarmente vicini a me. Perché la canna ammaccata, dice il profeta Isaia, non si spezzerà e lo stoppino acceso non si spegnerà. E, si può aggiungere, darà ai deboli il tempo di riprendere le forze e ai tristi di tornare alla vita quando sarà il momento.

Possiamo vivere nella fiducia di questa promessa, oggi e per tutti i nostri giorni.

Amen
